

Auschwitz – eine höhere Gerechtigkeit?

Die strittige Aussage des Rabbiners Ovadia Yosef

Mit einer Predigt, in deren Verlauf der Holocaust als Sühneleistung der Opfer interpretiert wurde, hat das religiöse Oberhaupt der israelischen Shas-Partei, Rabbiner Ovadia Yosef, weltweit Empörung ausgelöst. Ohne die Fragwürdigkeit dieser Äusserung in Abrede stellen zu wollen, versucht der folgende Beitrag, ihre theologischen Hintergründe zu beleuchten.

Die Äusserung des ehemaligen israelischen Oberrabbiners Ovadia Yosef, wonach es sich «bei den sechs Millionen Opfern des Holocaust um Seelen von Sündern handelt, die wiedergekommen seien, um für ihre Vergehen zu büssen», hat Befremden, Bestürzung und weltweite Kritik ausgelöst. Verschiedentlich wurden auch Stimmen laut, die dem Geistlichen vorwarfen, den Holocaust und die Taten des Dritten Reiches schrecklich zu verharmlosen – in Deutschland immerhin ein Offizialdelikt. Die Aussagen von Ovadia Yosef sind auch unter jüdischen Rabbinern höchst umstritten. Erschwerend kommt hinzu: Bei Rabbiner Yosef handelt es sich nicht nur um einen Experten des jüdischen Rechts und der Theologie, sondern um das geistige Oberhaupt der Shas-Partei. Diese Partei, die sich als Vertreterin der orthodoxen orientalischen Juden definiert, praktiziert besonders in der gegenwärtigen politischen Situation in Israel eine nicht immer durchsichtige, dafür umso mehr auf partikuläre Interessen fokussierte Politik. Der Holocaust gilt in Israel als politisches Tabu, das nun durch diese provokative Aussage des geistigen Führers einer Partei angetastet wurde. Im Weiteren war es üblich, dass der Holocaust und eine eventuelle Schuldfrage nur von den Überlebenden und den Nachkommen der Opfer besprochen und beurteilt werden, dies in Übereinstimmung mit einer alten jüdischen Tradition, wonach nur der Leidende selbst sein Verhältnis zu Gott und zu seinem Leiden abschliessend kommentieren kann. Ovadia Yosef aber stammt aus dem vom Holocaust verschonten Irak. In diesen Tabubrüchen, verbunden mit den politischen Implikationen, welche die Aussagen des Rabbiners fast unweigerlich annehmen, liegt die gesellschaftliche Tragweite seiner Aussage. Ovadia Yosef jedoch lediglich als senilen Greis oder gar als Straftäter abzustempeln, der die Opfer der Nazis diffamiert, greift zu kurz, auch wenn viele seine Aussage in dieser Richtung interpretieren.

Der Mord an sechs Millionen Juden durch die Nazis bleibt in seinem tiefsten Wesen ein unfass-

bares Verbrechen. Wie konnte es Gott, den wir als Hort der Gerechtigkeit bezeichnen, zulassen, dass so etwas geschah, lautet seither eine der am meisten gestellten Fragen.

Hiobs Frage

Gibt es einen Gott nach Auschwitz? Hinter der Frage steht in Tat und Wahrheit ein grundlegendes Dilemma: Weshalb widerfährt dem Guten Böses? In diesem Zusammenhang – und nur in diesem Zusammenhang – spielt die Zahl der Opfer der Nazis keine Rolle; denn wenn Gott gerecht ist, stellt sich diese Frage nicht erst nach dem hunderttausendsten, sondern beim Leiden des ersten Unschuldigen. Es ist die Grundfrage des Buches Hiob: Weshalb leidet ein Gerechter?

Als Antwort auf diese Frage gibt es in der jüdischen Gedankenwelt, nebst anderen, folgende Antworten:

1. Gott hat weggeschaut, war abwesend (Zeiten der Gott-Ferne).
2. In einer Zeit des Zorns und der Vernichtung wird die Schuldfrage nicht gestellt, Gott schlägt Unschuldige genau gleich wie Schuldige.
3. Es gehört zur Allmacht Gottes, dass er auch ungerecht sein kann. Denn wenn er nur gerecht sein könnte, wäre seine Allmacht eingeschränkt.

Daneben gibt es in den Exegesen des Buches Hiob einen anderen interessanten Deutungsansatz, der nicht unbedingt allgemeine Lehrmeinung ist, aber es doch wert ist, näher betrachtet zu werden: Ein Sünder, der stirbt, ohne für seine Tat zu büssen, kann nicht in eine bessere Welt (Paradies) eintreten. In seiner Gnade gibt Gott dieser Seele aber noch einmal die Möglichkeit, als Teil eines Gerechten ins Diesseits zurückzukehren. Der Gerechte leidet für diesen und sozusagen mit diesem Sünder, damit dessen Untaten gesühnt werden. Gleichzeitig erhält der Gerechte eine Art speziellen Gotteslohn für seine – wenn auch unfreiwillige – Opferbereitschaft, für jemand anderen zu leiden.

Somit ist die Quadratur des Kreises geschafft: Gott bleibt gerecht, da das Leiden als Sühne für die reinkarnierte Seele des Sünders berechtigt war; der Gerechte, der gute Mensch leidet nicht grundlos, hat aber selbst nicht gesündigt; und die Grösse des Gerechten zeigt sich darin, dass er für andere leidet, um deren Seelenheil zu retten. Dabei handelt es sich aber eben nicht um eine allgemein akzeptierte Lehrmeinung, und der ursprüngliche Autor dieser These, Nachmanides (1194 bis 1270), betont, dass es bisher erst zwei Menschen gegeben habe, auf welche sie zutrefte, nämlich Hiob und Rabbi Akiba (ein Märtyrer des Bar-Kochba-Aufstandes [133–135]). Die verallgemeinernde Anwendung auf den Völkermord wurde vor Yosefs Rede noch nie gemacht und bleibt umstritten.

Der Täter bleibt schuldig

Ein weiteres – kulturell bedingtes – Missverständnis mag dazu geführt haben, dass Rabbiner Yosef in die Nähe derer gestellt wurde, die die Verbrechen der Nazis verharmlosen oder rechtfertigen.

Nach allgemeinem abendländischem Kulturverständnis ist derjenige, der einen Schuldigen straft, selbst unschuldig, da er nur seine Pflicht tut und sich im moralisch-theologischen Sinn auf eine höhere Autorität berufen kann.

Nach geltender jüdischer Rechtsauffassung ist die Schuld des Täters von der Person des Opfers jedoch strikt zu trennen. Zum Satz «Wenn du ein Haus baust, mach auf dem Dach ein Geländer, dass du nicht Blutlast auf dein Haus legst, wenn der Fallende von ihm herunterfällt» (5. Mose, 22, 8) nimmt die geltende jüdische Rechtslehre folgendermassen Stellung: Auch wenn es dem Opfer (dem Fallenden) durch göttliches Schicksal vorbestimmt ist, durch einen Sturz vom Dach zu sterben, macht sich der Hausbesitzer trotzdem schuldig, wenn es wegen des fehlenden Geländers auf seinem Hausdach geschieht. Plakativ ausgedrückt: Gott lässt sein Todesurteil durch einen Mörder vollstrecken.

In diesem Zusammenhang ist auch eine Geschichte aus dem Talmud erwähnenswert: Der Kaiser Nero befragte vor dem Angriff auf Jerusalem das Orakel. Als er durch mehrere Zeichen Gewissheit gewonnen hatte, dass Jerusalem zerstört werden sollte, rief er aus: «Der Heilige, gelobt sei er, will sein Haus zerstören und seine Hände an diesem Mann (= Nero) abwischen?!» (Das heisst: Ich soll Gottes Werkzeug sein und dann dafür büssen, dass ich sein Haus zerstört habe?!) «Darauf flüchtete er, ging seines Weges und konvertierte zum Judentum.»

Der Wahrheitsgehalt dieser Geschichte spielt hier keine Rolle. Die Kernaussage ist folgende: Es steht jedem frei zu entscheiden, ob er zum Täter werden will und sich damit schuldig macht oder nicht. Dies ungeachtet der Schuld des Opfers, die im Fall der Zerstörung Jerusalems und des zweiten Tempels aus jüdischer Sicht gegeben war. Interessanterweise wird im gleichen Kapitel des Talmuds der Kaiser Titus, der Zerstörer des Tempels, als einer der grössten Sünder und Verbrecher geschildert.

Daraus ergibt sich, dass die Schuld der Täter – im aktuellen Fall: der Nazis – vollkommen unabhängig zu betrachten ist. Ob die Opfer Heilige, reinkarnierte Sünder oder Sünder waren, spielt keine Rolle für das Ausmass der begangenen unbeschreiblichen Verbrechen. – Diese zwei Weltanschauungen – nämlich dass der Gerechte leidet, um einem anderen, in ihm reinkarnierten Sünder zum Seelenheil zu verhelfen, und dass jemand als Täter verantwortlich ist und bleibt, ungeachtet ob Gott das Leiden des Opfers vorbestimmte – bilden die religiösen Grundlagen der Rede Ovdias Yosefs. Diese Rede – gehalten zu Beginn der jährlich wiederkehrenden dreiwöchigen Trauerperiode, welche an die Leiden der jüdischen Geschichte erinnert – erhält so zumindest noch eine andere Dimension.

Ariel Wyler

Der Autor ist Mitglied der Jüdischen Gemeinde Zürich und Holocaust-Überlebender zweiter Generation.